

Raum für die aktuellen Lebensformen des Hinduismus zu gewinnen. So ergaben sich die folgenden Kapiteln: 1. Übersicht; 2. Quellen; 3. u. 4. Gott und Götter im Hinduismus; 5. Ethik; 6. Kasten, Ashramas etc; 7. Hindukalender; 8. Wallfahrten und heilige Männer; 9. Yoga; 10. u. 11. Riten und Samskāras („Sakramente“); 12. Bilderverehrung; 13. u. 14. die großen Epen des Rāmāyana und Mahābhārata; 15. die Bhagavadgītā; 16. u. 17. die Bhakti-Bewegungen und ihre Literatur; 18. u. 19. die großen Hindu-Theologen, d. h. die bedeutendsten philosophischen Systeme; 20. Shivaismus; 21. u. 22. die Reformbewegungen des 19. Jhs und ihre Hauptvertreter Rāmākrishnan, Vivekananda und Radhakrishnan; 23. Mahātma Gandhi; 24. Die geistige Lage im heutigen Indien.

Die Kapitel wurden von verschiedenen Verfassern geschrieben. In der Angabe der Autoren S. XII ist ein Irrtum unterlaufen: Kap. 14 über Mahābhārata ist von P. Antoine und P. Fallon geschrieben.

Trotz der Verschiedenheit der Autoren, die alle seit vielen Jahren in Indien leben, ist es gelungen, eine gewisse Einheitlichkeit in der Darstellung und Beurteilung des Hinduismus zu wahren. Zunächst bemühten sich alle Autoren, nicht nur eine wahrheitsgetreue Beschreibung zu geben, sondern auch eine verstehende und positiv wertende Haltung gegenüber dem Gedankengut und Brauchtum des Hinduismus auszudrücken. Es war für den Herausgeber eine besondere Genußnutzung aus Zuschriften von Hindus, in deren Hände die „Briefe“ kamen, die dankbare Anerkennung dieser Haltung zu lesen.

Es war ferner notwendig, wenigstens skizzenhaft den Vergleich mit dem Christentum vorzulegen. Das geschah, ohne die Grenzen zu überschreiten; denn die Verf. waren sich durchaus darin einig, daß man weder dem Christentum noch dem Hinduismus einen Dienst erweist, wenn man klare Unterscheidungslinien ausradiert, wie das oft in modernen Darstellungen geschieht, sicherlich nicht zum Nutzen der Religionswissenschaft. Es ist aber wohl möglich, eine solche Gegenüberstellung ohne abwertende Urteile durchzuführen, und dabei nicht nur auf Gegensätze hinzuweisen, sondern gerade auch auf solche Züge im Hinduismus, die man als Vorbereitung auf die frohe Botschaft betrachten kann.

Besonderen Dank verdient Dr. Gerhard Oberhammer, der für das Buch ein Geleitwort schrieb und darüber hinaus sein indologisches Fachwis-

sen zur Prüfung der Übersetzung und der korrekten Transskription der Sanskrit-Ausdrücke zur Verfügung stellte. Der Verlag Herder, Wien, hat sich alle Mühe gegeben, den Band in anziehender Ausstattung herauszubringen.

J. Neuner SJ

LATTE, Kurt: *Römische Religionsgeschichte*. München: C. H. Beck 1960. XVI, 429 S., 33 Tf. (Handbuch der Altertumswissenschaft, Abt. 5 Teil 4) Ln. DM 38,50.

Latte knüpft an Georg Wissowas Buch „Religion und Kultus der Römer“ an, gibt es indessen nicht einfach neu bearbeitet heraus, sondern bietet ein neues selbständig gearbeitetes Werk über das gleiche Thema.

Die bei Wissowa vorherrschende systematische Überschau über all das, was zur römischen Staatsreligion gehörte, ist nur noch einschlußweise vorhanden. Dafür wird eine ausgezeichnete Geschichte der römischen Religion geboten. Nicht nur die Eigenart des religiösen Denkens, sondern diejenige des römischen Wesens überhaupt wird damit in seinen Ursprüngen und Verwandlungen aufgeschlossen.

Ganz deutlich wird z. B. sichtbar, wie weit römische und griechische Geistesart anfänglich verschieden waren und wie lange es brauchte, bis sie im hellenistischen Schmelztiegel einander angepaßt wurden, ohne im letzten eins zu werden. Die Bauernreligion der römischen Vorzeit war nüchtern und praktisch und bot dem Spiel der Einbildungskraft wenig Raum. Dieses Bauernvolk war tief verstrickt in die Kraftwirkungen der Natur und dabei doch ein expansives Kriegervolk. Bauern- und Kriegertum bestimmten auch die Wesenszüge der Religion. Die Naturkräfte der römischen Fluren waren Gegenstand der bäuerlichen Verehrung. Es waren immanente, unpersönliche Mächte, die nicht bildhaft, sondern in Symbolen verehrt wurden. Jenseits der Gemarkung herrschte das Fremde; Mars war der Name dafür. Er war das feindlich Bedrohende für den Bauern, der Schirmherr jedoch des Krieges, der die Grenze ins Fremde hinein überschritt. Auch er hatte ursprünglich kein Bild, sondern wurde im Symbol der Lanze verehrt. Und keine Tempel, sondern Haine waren die Kultorte.

Der Verf. zeigt nun, wie sich diese Urreligion mit ihren Haus- und Flurgöttern hinüberwandelte in die Religion der Gemeinde, der res publica, und weiter bis zur Staatsreligion der

Republik und der Kaiserzeit. Auf diesem Wege wurden Anleihen bei den etruskischen und den griechischen Religionsformen gemacht. Später drang auch der Orient ein. Der altrömische Kern erhielt sich erstaunlich lange, auch in soziologisch und geistesgeschichtlich völlig veränderten Umständen, wurde indessen langsam zerfressen und löste sich auf, erlebte äußere Restaurationen, die sein Absterben nur verhüllten, nicht verhinderten. Umbrandet vom Kampf der Ideen, den der politisch geeinte Mittelmeerraum ermöglichte und verursachte, ging Roms heidnische Religion ihrem Ende zu.

G. F. Klenk SJ

Kunst

MÜLLER, Werner: *Die heilige Stadt. Roma quadrata, himmlisches Jerusalem und die Mythe vom Weltnabel*. Stuttgart: Kohlhammer 1961. 304 S. 54 Strichzeichnungen im Text und 20 S. Kunstdrucktafeln. Ln. DM 38,-.

Das bedeutende Werk bemüht sich, die Symbolik der Stadtform in einer Reihe von Kulturen darzustellen. So untersucht der Verf. zunächst die „Roma quadrata“, die Stadtform Altitaliens. Dann beschreibt er unter dem Stichwort vom „himmlischen Jerusalem“ die germanische Auffassung der mittelalterlichen Stadt. In einem dritten Teil schildert M. die indogermanische Uranopolis, um schließlich mit einem Bericht über die megalithischen Vorkommen von Stein und Stufe sein Werk zu vollenden.

Es war methodisch vorteilhaft die Feldmeßkunst, die Sicht der Auguren und damit die römische Stadt an den Beginn der Untersuchungen zu setzen; denn gerade die römische Baukunst läßt uns das Urbild klar erkennen. Die Untersuchungen über die mittelalterliche Idealstadt beginnt M. mit der Stauferzeit eigentlich zu spät. Man hätte gern über die karolingischen und ottonischen Stadtbilder mehr erfahren. Eine Fülle von Material hätten dabei auch die frühmittelalterliche Kleinkunst, Buchdeckel und Miniaturen geboten.

Aufschlußreich, daß M. für die israelitische Symbolik auf eine autochthone megalithische Tradition in Palästina selbst hinweisen kann und Albrights Erklärungen aus babylonischen Vorbildern ablehnt. Weiterhin stellt M. fest: „Der treppenförmig gegliederte Hügel über dem Grab (Stufenpyramide) ist die megalithische und altägyptische Auferstehungsformel“ (226).

Es mag interessieren, daß auch das frühe Mittelalter diese Auffassung kennt: „Die Errichtung des Steines ist die Auferstehung Christi“, sagt Rabanus Maurus bei der Erklärung der Jakobsleiter (PL 111, 565). Auch den „blauen Stein“ finden wir schon unter dem Christus in der „urbs quadrata“ des karolingischen Deckels des Codex aureus in München. Er trägt Buchstaben, die wohl auf einen Namen Christi hinweisen.

So lassen sich die Untersuchungen M.s in vielfacher Hinsicht bestätigen.

Allerdings ist die Erklärung des historischen Tatbestandes aus „seelischen Unterströmungen“ problematisch. Die mittelalterliche Idealstadtvorstellung eines Kreises ist kein „Gedankenzwang“ (57) oder „Geflecht bunter Phantasmen“ (196), sondern Tradition. So erklärt die Enzyklopädie des Rabanus den Begriff Stadt (urbs) von orbis, Kreis. Diese Definitionen des „Handbuches“ blieben verbindlich und wurden weitergegeben. Die überaus schwierige Beziehung zwischen historischen Architekturen und psychischen Notwendigkeiten, Archetypen, hätten eine eigene erkenntnistheoretische Untersuchung gefordert. Es scheint, daß sich die Ähnlichkeit solcher Symbole eher aus den allen Menschen gemeinsamen Erfahrungen ableiten lassen als aus einem psychisch vorgegebenen Archetypus. Hier wäre man eher geneigt M. Eliade zu folgen, der den Begriff „Archetypus“ durchaus nicht rein psychologisch, sondern im Sinne einer religiösen Erfahrung auffaßt (Mythen, Träume und Mysterien, Salzburg 1961 14/15).

Diese kritischen Hinweise wollen jedoch die Leistung des Verf. nicht schmälern. Das Werk bietet einen wertvollen Beitrag zur Symbolforschung der Frühzeit.

H. Schade SJ

SYNDIKUS, Eduard: *Die frühchristliche Kunst*. Aschaffenburg: Paul Pattloch-Verlag 1960. 155 S., 16 Bildtafeln. (Sammlung: Der Christ in der Welt, XV, 2) kart. DM 4,50.

MUCK, Herbert: *Sakralbau heute*. Aschaffenburg: Paul Pattloch-Verlag 1961. 144 S., 16 Bildtafeln (Ch. W. XV, 5) kart. DM 4,50.

HENZE, Anton: *Moderne christliche Kunst*. Aschaffenburg: Paul Pattloch-Verlag 1961. 118 S., 16 Bildtafeln (Ch. W. XV, 6) kart. DM 4,50.

HENZE, Anton: *Moderne christliche Plastik*. Aschaffenburg: Paul Pattloch-Verlag 1962. 103 S., 32 Bildtafeln (Ch. W. XV, 7) kart. DM 4,50.